

Münster, im Februar 2023

Bei der **Versammlung der Wünsche**, dem Zukunftskongress von Soziokultur NRW, kamen am 26. Januar 2023 zweihundert soziokulturelle Akteur*innen, Mitglieder der freien Kulturszene und Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung zusammen, um über die Zukunft der Soziokultur zu diskutieren.

Elf Künstler*innen haben Workshops zu den Themen Partizipation, Diversität, Care und Empowerment durchgeführt. Ihre Impulse und Projektanregungen haben sie in Workshop-Rezepten festgehalten, damit die Akteur*innen der Soziokultur sie weiterverwenden oder als Inspirationsquelle nutzen können. Dies ist eines davon.

Eine ausführliche Dokumentation der Versammlung der Wünsche, inkl. zehn weitere Workshop-Rezepte, ist zu finden unter <https://versammlung.soziokultur-nrw.de>.

Die Kunst der Versammlung

Von Florian Malzacher

Mit den Platzbesetzungen in der arabischen Welt, in Südeuropa und durch Occupy Wall Street begann vor gut einem Jahrzehnt eine Zeit der großen Versammlungen. Auch im Theater und in der Kunst sind zahlreiche Formate des Zusammenkommens, Diskutierens und Verhandelns entstanden: Gerichtsverhandlungen um Kunstfreiheit, Religion und Zensur; Gipfeltreffen, auf denen um Klimaziele oder Kulturpolitik gerungen wird; Parlamente, in denen jene reden, die sonst nicht zu Wort kommen ... Das Theater ist in den letzten Jahren vielfach zum Schauplatz gesellschaftlicher Versammlungen auf dem schmalen Grat zwischen Kunst und Wirklichkeit geworden, zu einer demokratischen Arena, die nicht (nur) von Schauspielern bespielt wird und doch einen Raum der Fantasie und Vorstellungskraft markiert, der anderswo so nicht existiert.

Der Blick auf solche Formate hilft weniger dabei, ganz konkrete Handlungsanweisungen zu bekommen, als zu verstehen, wo mithilfe der Kunst bestimmte Gespräche vielleicht erst ermöglicht werden – und wo sie vielleicht nicht der richtige Weg sind.

Die Versammlung (*assembly*), in der Bedeutung wie sie aktivistische Bewegungen wie beispielsweise Occupy Wall Street verstehen, ist ein Bereich der Gemeinschaftsbildung, des Entscheidens und des Experimentierens damit, wie Demokratie funktionieren kann. Solche Versammlungen haben nicht nur eine eigene theatrale Ästhetik (wie den markanten Einsatz von Handzeichen oder, bei großen Zusammentreffen, des *human microphone*), sie leben von körperlicher Präsenz, wie die Philosophin Judith Butler in ihrer Rede bei Occupy Wall Street (2011) hervorhob:

Es ist wichtig, dass wir als Körper [...] zusammen in der Öffentlichkeit auftreten, dass wir uns in der Öffentlichkeit versammeln. [...] Das ist das, was hier passiert, eine Politik des öffentlichen Körpers, der Bedürfnisse des Körpers, seiner Bewegungen und seiner Stimme. [...] Wir sitzen und stehen, wir bewegen uns und wir sprechen, so wie es unseren Möglichkeiten entspricht, als Wille des Volkes, den die Wahldemokratie vergessen und im Stich gelassen hat. Aber wir sind hier. Und wir bleiben hier und füllen die Formel ‚We, the people‘ mit Leben.¹

Die aktivistische Versammlung wird meist als ein Ort der authentischen Verhandlung verstanden, ein Ort, an dem etablierte Hierarchien abgeschafft sind, an dem eine andere Art der Entscheidungsfindung nicht nur ausprobiert, sondern wahrhaftig gelebt wird.

Theater mag mit solchen Konzepten sympathisieren, aber sein Verhältnis zur Authentizität ist komplex – man könnte sagen, es sehnt sich nach Authentizität ebenso, wie sie ihr misstraut. Die Stärke des Theaters ist es eben, gleichzeitig authentisch und nicht authentisch zu sein. Denn Theater ist nicht nur soziale, sondern immer auch eine selbstreflexive Praxis. Es ist eine paradoxe Maschine, in der Situationen und Praktiken real und fiktional, tatsächlich und symbolisch zugleich sind. Die sozialen Räume, die Versammlungen, die es erfindet, ermöglichen, teilzuhaben – und sich gleichzeitig von außen zu beobachten.

* * *

Das Konzept eines *agonistischen Pluralismus* der politischen Theoretikerin Chantal Mouffe beschreibt Demokratie als ein Kampffeld, auf dem wir die Gelegenheit haben müssen, unsere Differenzen als Gegner auszuagieren, ohne sie beizulegen. „Die Gegner bekämpfen sich – sogar erbittert –, aber sie halten sich dabei an einen gemeinsamen Regelkanon. Ihre Standpunkte werden, obwohl letzten Endes unversöhnlich, als legitime Perspektiven akzeptiert.“² Nur wenn wir dazu bereit sind, können wir einen *Antagonismus* verhindern, der allem Verhandeln und Verstehen ein Ende setzt und dessen letzte Konsequenz (realer oder zumindest symbolischer) Bürgerkrieg ist. Denn Demokratie muss immer neu erstritten und ausgehandelt werden, sie lebt von Konflikt und Parteinahme.

Theater kann ein solcher Raum sein, in dem ein spielerischer (aber ernsthafter) Agonismus Widersprüche nicht nur am Leben hält, sondern vor allem erlaubt, sie frei zu artikulieren. Schließlich ist es kein Zufall, dass Mouffes Konzept seinen Namen den antiken Turnieren in Sport und Kultur entlehnt hat. *Agon*, so heißt auch der Wettstreit der Argumente in der griechischen Tragödie.

Tatsächlich war Theater immer ein Medium zur Darstellung von Konflikten und Gegensätzen: zwischen Gut und Böse, zwischen Ideen und Ideologien, Gesellschaften und Nationen, Mächten und Mächtigen, Idealen und Traditionen, zwischen Generationen, Familien und Ehepaaren –

¹ Zitiert nach: Carla Blumenkranz et al. (Hg.). *Occupy! Die ersten Wochen in New York. Eine Dokumentation*. Berlin: Suhrkamp, 2011. S. 35 f.

² Chantal Mouffe. *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2007. S. 30.

oder gar innerhalb der Psyche eines einzelnen Menschen. Auseinandersetzungen werden stellvertretend ausgetragen, mal körperlich, mal psychologisch, mal diskursiv. Theater ist ein Ort des Verhandeln, ein – wenn auch oft parteiischer – Raum des agonistischen Pluralismus, mögen letzte Akte noch so oft einen beruhigenden Abschluss suggerieren.

Die Arten und Weisen, in denen sich Theater als ein öffentlicher Raum entwirft, der radikale Vorstellungskraft ebenso wie pragmatische Utopien ermöglicht, sind vielfältig und widersprechen sich nicht selten sowohl in ihren ästhetischen als auch in ihren politischen Positionen. Was sie verbindet, ist ihr Anliegen, das Feld des Theaters zu erweitern, seine Mittel und Möglichkeiten herauszufordern und Wege zu finden, sich mit den sozialen und politischen Themen unserer Zeit so auseinanderzusetzen, dass politisches Denken und Handeln auch jenseits der Kunst davon inspiriert werden kann.

Künstlerische Beispiele:

- Lotte van den Berge: [Building Conversation](#) (since 2014)
- Jonas Staal & Florian Malzacher: [Training for the Future](#) (since 2018)
- Rau, Milo: [The Moscow Trials](#) (Moscow, 2012)
- Rau, Milo: [General Assembly](#) (Berlin, 2017)
- Public Movement: [Make Art Policy!](#) (Helsinki, 2014)
- geheimagentur: [The Art of Being Many](#) (Hamburg, 2014)
- Latour, Bruno/Aït-Touati, Frédérique: [Make It Work – Le Théâtre des négociations](#) (Paris, 2015)
- Hurtzig, Hannah (Mobile Akademie): [Schwarzmarkt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen](#) (seit 2004)

Weiteres Material:

- [The Art of Assembly](#)
- [Theater als Versammlung](#)
- Florian Malzacher: [Gesellschaftsspiele. Politisches Theater heute](#) (Alexander Verlag Berlin, 2020)

Über die Versammlung der Wünsche:

Zur Dokumentation:
<https://versammlung.soziokultur-nrw.de>

Über Soziokultur NRW:
www.soziokultur-nrw.de

Kontakt:

Inken Kiupel | Soziokultur NRW
Achtermannstr. 10-12 | 48143 Münster

+49 251 590 656-14
inken.kiupel@soziokultur-nrw.de